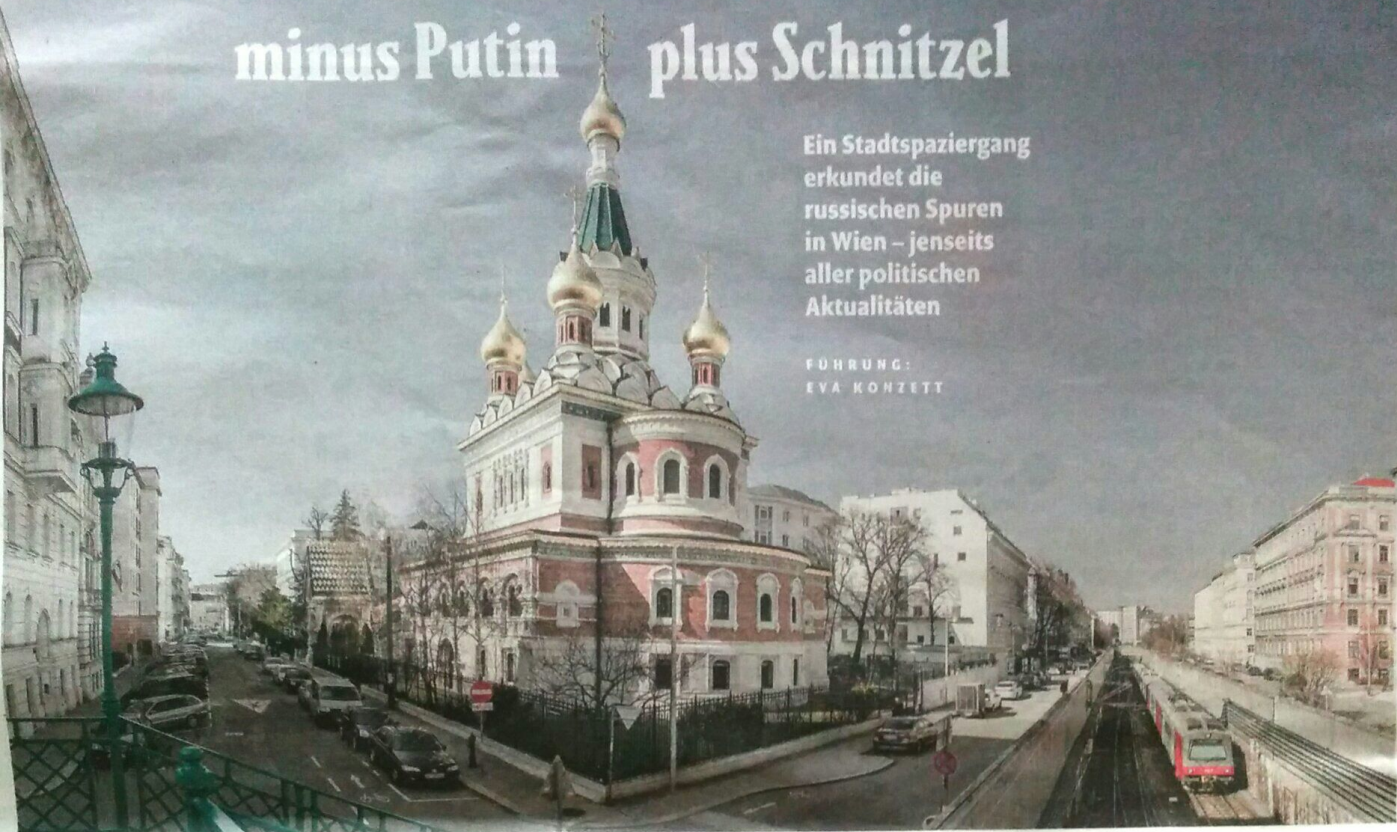


Russland

minus Putin plus Schnitzel

Ein Stadtpaziergang erkundet die russischen Spuren in Wien – jenseits aller politischen Aktualitäten

FÜHRUNG:
EVA KONZETT



Die goldenen Zwiebeltürme, die weithin sichtbar glänzen, das gefälte Dach in Grün, die verspielte Architektur und natürlich der großzügige Einsatz von Gold: Nirgends ist Wien postkartenrussischer als hier im dritten Bezirk, direkt an der Bahntrasse, wo auf dem Gelände der russischen Botschaft die russisch-orthodoxe Kathedrale zum Heiligen Nikolaus steht.

Russische Spuren in der Stadt zu entdecken, das ist der Grund, warum sich circa 50 Personen neben der Kirche aus dem 19. Jahrhundert aufgestellt haben. Rund ein Drittel sind Touristen, dazu kommen interessierte Wiener und eine Handvoll Russland-Kenner, die man am bestätigenden Nicken erkennt, sobald Oberspaziergänger Eugene Quinn sein Wissen auspackt. Die Gruppe ist froh, unter den ausladenden Bäumen im Botschaftsviertel vor der Mittagssonne geschützt, kurz rasten zu können. Es werden noch viele Stationen folgen.

„Warum eine russische Führung?“ Diese Frage hatte Quinn zu Beginn des Spaziergangs in die Menschenmenge geworfen. „Brexit, Le Pen, Donald Trump – es gibt derzeit kein größeres Thema als den mutmaßlichen russischen Einfluss“, gibt er sich die Antwort selbst. Knapp 20.000 Russen leben in Wien, manch ein Geldadeliger in der Innenstadt, aber eben auch Durchschnittsverdiener und Studenten. Und auch tschetschenische Flüchtlinge haben formal einen russischen Pass.

Der Bräute Eugene Quinn weiß seit dem Brexit, wie es sich anfühlt, als Staatsbürger eines Landes auf die Verrücktheiten der Politik reduziert zu werden. Er startet hier

ein Gegenprogramm. Russischer Einfluss, ja. Aber eben der gewachsene. Russland minus Putin plus Schnitzel sozusagen.

Eugene Quinn ist in der Stadt längst kein Unbekannter mehr. Spätestens mit seinen Stadtpaziergängen durch das „hässliche Wien“ hat er sich einen Namen in der Tourismusszene und der Medienwelt gemacht. Im aktuellen Jahr, in das der 100. Jahrestag der Russischen Revolution fällt, bietet er nun auch einen über russische Spuren in Wien. Als Mitstreiterin hat Quinn die in Wien lebende Russin Yulia Belinskaya gewonnen. Die Premiere fand im Rahmen des „Wir sind Wien“-Festivals statt.

Die Spaziergänger haben inzwischen die russische Botschaft in Richtung Arenbergpark hinter sich gelassen. Ungefähr auf Höhe der Zwiebeltürme, nur auf der anderen Seite der Bahntrasse, machen sich hier zwei der sechs Wiener Flaktürme breit. Mit schändlicher Vergangenheit sind sie zu ewiger Zukunft verdammt, da die meterdicken Betonwände nicht gesprengt werden können. Sowjetische Zwangsarbeiter haben sie einst errichten müssen, heute gartelt in ihrem großzügigen Schatten der Großstadtmensch.

Quinn versteht sein Geschäft. Das düstere Thema des Zweiten Weltkriegs spickt er mit Geschichtsfakten – „die Soldaten, die Wien befreit haben, kamen vor allem aus der Ukraine“ – und kehrt schnell zu den leicht verdaulichen Informationshappen in Smalltalkportion zurück. Etwa, dass in den Flaktürmen bei konstant niedrigen Temperaturen nun Kunst lagere. Und natürlich darf – Russland hin oder her – zur Auflockerung das gängige Georg-Kreisler-Zitat nicht feh-

Russland-Feeling in Wien: die russisch-orthodoxe Kathedrale zum Heiligen Nikolaus im dritten Bezirk

FOTO:
LUKAS BAST

len, wonach Wien ohne die Wiener eigentlich viel schöner wäre. Lachen! Dann setzt sich die Gruppe wieder in Gang.

Dass der Weg nun zum Rabenhoftheater führt, dürfte dem touristischen Anteil der Truppe geschuldet sein, auch, weil dort vor allem der Wiener kommunale Wohnbau besprochen wird. Dass dort Karl Marx von der Fassade lacht, macht die Sache nicht russischer, war der Ideologiestifter doch – der Vorwurf der Pingeligkeit ist erlaubt – eigentlich Deutscher.

Dabei hätte man in wenigen Gehminuten in der Rasumofskygasse den Einfluss eines einzigen Russen auf die Stadt, des Zarengesandten zum Wiener Kongress Fürst Rasumofsky nämlich, am Objekt studieren können. Der Kunstmäzen hat sich nicht nur mit dem Straßennamen, sondern mit einem der schönsten klassizistischen Palais in der Stadt verewigt. Er gilt außerdem als wesentlicher Förderer der Komponisten Ludwig van Beethoven und Wolfgang Amadeus Mozart – Letzteren wollte er sogar einst nach St. Petersburg locken, was ihm – und das touristische Österreich muss es danken – nicht gelang.

Pflichtgemäß hingegen landen die Spaziergänger später am Schwarzenbergplatz, vor dem Heldendenkmal der Roten Armee. Quinn nutzt die Zeit, um an den großen Agentenaustausch zwischen Washington und Moskau zu erinnern, der 2010 in Kalter-Krieg-Manier auf dem Flughafen Schwechat abgewickelt wurde. Und er schickt dem mittlerweile geschlossenen Ost Klub gegenüber an der Ecke, wo Bands wie Russkaya ein natürliches Habitat fanden, sehnsuchtsvolle Worte hinterher. ☒



Brexit, Le Pen, Donald Trump – es gibt derzeit kein größeres Thema als den mutmaßlichen russischen Einfluss

EUGENE QUINN,
STADTFÜHRER